

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires  
**Herausgeber:** Empirische Kulturwissenschaft Schweiz  
**Band:** 121 (2025)  
**Heft:** 1

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen = Comptes rendus des livres

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Buchbesprechungen Comptes rendus des livres

**Bänziger, Peter-Paul, Michael Herzig, Christian Koller, Jean-Félix Savary, Frank Zobel, und Ursina Bühner: Die Schweiz auf Drogen. Szenen, Politik und Suchthilfe, 1965–2022.**

Zürich: Chronos, 2022, 381 S., Ill.

Drogen, das heisst psychoaktive Substanzen, konsumierende und damit handelnde Menschen, sind augenscheinlich (wieder) präsent in unserem Alltag: im öffentlichen Raum sichtbar («Häsch mer en Schtutz»), medial oft plakativ verhandelt («Yverdon: Crack-Hölle im Zentrum»),<sup>1</sup> in rechtlich-politische Diskurse gefasst («So will die Politik den Joint legalisieren»),<sup>2</sup> wobei derzeit viele gebannt auf die Ankunft von Fentanyl in der Schweiz warten («Zürich wappnet sich gegen Todesdroge»).<sup>3</sup> Zugleich läuft retrospektiv die kulturelle Verarbeitung mit publikumswirksamen Filmen wie *Platzspitzbaby* (CH, 2020), *Suot tschël blau* (CH, 2020) oder Ausstellungen, etwa *Die offene Drogenszene in Zürich. 30 Jahre danach* (Photobastei Zürich, 2025). In diese Reihe gesellt sich sehr gut die hier besprochene Publikation, die kultur- und sozialhistorisch eine Einordnung des Umgangs mit Drogen in der Schweiz zwischen «Szenen, Politik

und Suchthilfe» seit Mitte der 1960er-Jahre vornimmt.

Ein Autor:innenteam, bestehend aus Historiker:innen sowie Forschenden und Praktiker:innen der sozialen Arbeit (wobei sich diese Zuschreibungen bei mehreren Beteiligten überschneiden) nahm sich der grossen Aufgabe an, die Geschichte des Umgangs mit Drogen in der Schweiz seit 1965 aufzuarbeiten. Dabei entwickelte die Gruppe eine relativ komplexe, aber umso interessantere Struktur, welche eine chronologische Erzählung mit thematischen Schneisen kombinierte, die zudem durch einige kurze, informative Blöcke zu spezifischen Einzelthemen wie gewissen Substanzen oder Akteur:innen noch einmal durchbrochen werden. Lässt man sich darauf ein, gerät die Lektüre bei aller Nüchternheit des Texts zu einem äusserst anregenden und erhellenden Prozess. Auch wenn die einzelnen Texte von den Autor:innen gezeichnet sind, liest sich das Buch nie wie ein zusammengeschusterter Sammelband, sondern eher wie eine Monografie, wofür an dieser Stelle den Autor:innen, aber auch der Redaktion ein spezieller Dank ausgesprochen werden muss.

Gleich in der Einleitung distanzieren sich die Autor:innen von einem zu einfachen Aktion-Reaktions-Modell, das das Thema auf ein medizinisches Problem

1 Blick, 18. 11. 2024.

2 Aargauer Zeitung, 14. 2. 2025.

3 SRF, 5. 2. 2025.

(Sucht) reduziert, auf das gesellschaftliche Lösungen (individuelle und politische Massnahmen) gefunden wurden und letztlich dem Fortschrittsnarrativ «Aufkommen – Höhepunkt – Lösung» (S. 14) folgt. Damit weicht die Publikation geschickt einer Falle aus, in die viele retrospektive Beschäftigungen, gerade auch mit Beteiligung «Betroffener» oder «Beteiligter», gehen.

Auch wenn das Buch im Untertitel 1965 als Startdatum der Untersuchung nennt, holt es historisch weiter aus. Ein vorgeschalteter Prolog fasst wichtige Entwicklungen bis zur Mitte der 1960er-Jahre zusammen. Das scheint insbesondere deswegen sinnvoll, weil so die in der ersten Hälfte sehr präsente «Alkoholfrage» mitsamt ihren prohibitiven Tendenzen in den Blick genommen werden kann, was zur Kontextualisierung der nun folgenden «Suchtmittelfrage» massgeblich beiträgt.

Nun folgen vier chronologisch geordnete Teile, die sich aus je drei Schwerpunkten zusammensetzen: Erstens thematisiert Christian Koller jeweils die zentralen medial-politischen Diskurse; zweitens beschreibt Peter-Paul Bänziger Alltagsperspektiven der Konsument:innen und Praktiken des Drogenhandels; drittens rückt Michael Herzig fachliche und wissenschaftliche Debatten (in der Medizin, der sozialen Arbeit, aber auch in Polizei und Justiz etc.) in den Fokus.

Im ersten Teil («Die Produktion eines Problems») wird beschrieben, wie der Drogenkonsum in den Jahren 1965–1975 überhaupt erst öffentlich thematisiert und problematisiert wurde. Nicht wirklich erstaunlich, aber umso erhellender für das Verständnis der Zeit scheint das Aufeinanderprallen von selbstverständlichem Umgang mit Drogen in gegenkulturellen Milieus und dem hilflosen institutionellen Umgang damit, was eine Vorahnung kommander Friktionen gibt.

Ebendies ist Thema des zweiten Teils («Eskalation und Lösungsansätze»), der die

Phase zwischen 1975 und 1985 behandelt. Unter dem Begriff Eskalation lassen sich dabei nicht nur die harte Konfrontation einer laut auftretenden Jugendbewegung und einer oft im Namen des (beziehungsweise unter dem Vorwand des) Kampfes gegen «Drogensucht» auftretenden Staatsgewalt fassen, sondern auch ein zunehmend professionalisierter internationaler Drogenhandel, für den die Schweiz als Drehscheibe fungiert. Auf der anderen Seite stehen eine Offenheit und Experimentierfreude, aber auch ein Lavieren zwischen «Krankheit und Devianz» (S. 129–156) aufseiten der Medizin, der Psychiatrie oder der sozialen Arbeit, welche die Zeit im Rückblick als überaus spannend für die Entwicklung von Lösungsansätzen erscheinen lassen.

Teil drei des Bandes («Offene Drogenszenen, Grabenkämpfe und die Einführung der Schadensminderung») thematisiert die Phase von der Mitte der 1980er-Jahre bis zur Jahrtausendwende, die als Zeit der Zuspitzung beschrieben wird: In verschiedenen Schweizer Städten entstanden offene Drogenszenen mit sichtbaren Verelendungsphänomenen auf der einen, aber auch viel Selbstorganisation und Aktivismus auf der anderen Seite. HIV/Aids veränderte durch die erzwungenen öffentlichen Diskurse über bislang tabuisierte Themen auch den gesellschaftlichen Umgang mit Drogen Richtung Schadensminderung. Es war schliesslich ein Konglomerat aus all dem, was den Paradigmenwechsel hin zum viel beachteten Schweizer «Vier-Säulen-Modell» (Prävention, Repression, Überlebenshilfe und Therapie) erst möglich machte.

Doch nur scheinbar, dies betonen die Autor:innen wiederholt, war damit das Ende einer Ära erreicht, das «Drogenproblem» endgültig gelöst. Daran lässt der abschliessende vierte Teil des Buches keinen Zweifel. Er folgt dabei einer anderen Struktur als die vorangehenden, ist noch expliziter chronologisch geordnet und von

zwei mannigfaltig in die Debatten verstrickten Autoren geschrieben (Jean-Felix Savary, Frank Zobel), die diese Perspektive bewusst einbringen. Sie bringen neue Themen wie aufkommende Partydrogen, Globalisierung und Digitalisierung der Handelsstrukturen oder neue Legalisierungsbestrebungen ein und zeigen damit eindrücklich, dass die Lösungsansätze der 1990er-Jahre keineswegs das Ende der Geschichte markierten.

Den Abschluss des Buches bildet eine informative tabellarische Übersicht zur Chronologie der Drogenpolitik (in der Schweiz) seit 1900.

Auch wenn die Autor:innen bemüht sind, den Blick immer wieder über die grossen Städte hinaus in die Fläche zu richten, gelingt das nur bedingt. Das sei, wie sie in der Einleitung selbst schreiben, nicht nur sachlich, sondern auch «forschungstechnisch» bedingt, da viele Quellen, gerade auch medialer Art, sehr stark auf Städte fokussierten. Dieser Umstand soll hier als Desiderat umformuliert und der Wunsch geäussert werden, mehr Forschungsprojekte zum Umgang mit Drogen auf dem Land zu realisieren. Der eingangs erwähnte Film *Suot tschël blau*, der sich mit der Drogenszene im Oberengadin der früher 1980er-Jahre und dem bis heute schwierigen Umgang damit in der lokalen Gesellschaft beschäftigt, zeigt nicht nur, dass die Beschäftigung mit lokalen, vermeintlich peripheren Regionen überaus relevante, weit darüber hinausweisende Erkenntnisse generiert, sondern auf einer methodologischen Ebene auch, dass gerade da, wo medial blinde Flecken bestehen, Arbeit in lokalen Archiven, aber vor allem das Gespräch mit Zeitzeug:innen im Sinne von Oral History umso wichtiger ist.

Der vorliegende Band ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein (vermeintlich) medizinisches Problem kultur- und sozialhistorisch bearbeitet werden kann, und darüber hinaus, was Autor:innenkollektive so wertvoll macht: Vielstimmigkeit und

Multiperspektivierung als Programm und Praxis. Dank der sorgfältigen Argumentation setzt die Publikation Standards. Es ist zu hoffen, dass sie schnell als Standard erkannt und verwendet wird, nicht nur in kulturwissenschaftlich und historisch interessierten Kreisen.

MISCHA GALLATI

**Holsing, Henrike, Luisa Heese und Museum im Kulturspeicher Würzburg (Hg.): Hexen! Über Körper, Wissen und Macht / Witches! About Bodies, Knowledge and Power.**

Würzburg: Wienand, 2023, 215 S., Ill.

Hexen haben einmal mehr Hochkonjunktur und «Hexenaktivismus» ist auf verschiedenen Kanälen verbreitet. *Hexen! Über Körper, Wissen und Macht* ist der Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Kulturspeicher Würzburg, die vom 7. Oktober 2023 bis 4. Februar 2024 über 400 künstlerische Werke zeigte. Der durchgängig auf Deutsch und Englisch gehaltene Begleitband umfasst neben umfangreichem Bildmaterial aus mehreren Jahrhunderten fünf Beiträge zur Vertiefung einzelner Aspekte des Hexenbildes. Der Ort Würzburg ist nicht zufällig, kannte die Stadt doch von 1626 bis 1629 eine heftige Welle der Hexenverfolgung. Momentan wird über ein Hexendenkmal diskutiert, damit dieses düstere Kapitel der Stadtgeschichte Eingang in die Erinnerungskultur finden kann. Die Ausstellungsmacherinnen Luisa Heese und Henrike Holsing verstehen die Ausstellung auch als Beitrag zu dieser Aufklärungsarbeit.

Wie Holsing und Heese in der Einleitung (S. 7–10) festhalten, setzt sich die Ausstellung «mit dem Bild – dem Konzept – der Hexe auseinander: einer Konstruktion, die sich stetig im Wandel befindet» (S. 7). Das Bild der Hexe fungiert über die Jahr-

hunderte als eine Art (Zerr-)Spiegel vorherrschender Weiblichkeitsvorstellungen. Mindestens seit Heinrich Kramers *Malleus maleficarum* (1486) sind Körperlichkeit und Sexualität mit dem Bild der Hexe verbunden, sodass sich darin auch die «Angst der patriarchalen Gesellschaft vor der Macht der Frau» (S. 7) manifestiert.

Henrike Helsing zeichnet «Das Bild der Hexe vom 15. bis ins frühe 20. Jahrhundert – von der ›Unholdin‹ zur befreiten Frau» (S. 17–25) nach. Illustrierte Flugblätter wie Bilder aus dämonologischen Büchern spielen in der beginnenden Frühen Neuzeit eine bedeutende Rolle bei der Vermittlung populären Hexenwissens. Dieses Bildmaterial zeigt gerne die Hexen bei verschiedenen Arten des Schadenzaubers. Weit verbreitet sind zudem Darstellungen, die Hexen beim Hantieren mit Koch-/Zauberkesseln zeigen – eine Reminiszenz an die häusliche Sphäre, aber auch ein Verweilen antiker Vorbilder wie Circe oder Medea. Ab etwa 1500 entstehen vermehrt künstlerische Hexendarstellungen – zu nennen sind vor allem diejenigen von Albrecht Dürer und Hans Baldung Grien –, die zu einer Aufladung des Bildes der Hexe mit Erotik und Sexualität führten.

Ab 1900, vorgezeichnet bereits in Goyas *Caprichos* (1793–1799), wird die Hexe zunehmend mit der Prostituierten gleichgesetzt. Der voyeuristische Blick nimmt überhand, während Darstellung des Schadenzaubers und andere traditionelle Elemente des Hexenbildes ab dem Zeitpunkt zurückgedrängt werden.

Für männliche Künstler war die Hexe, die Frau, immer das «Andere», das Fremde. Künstlerinnen diente ab etwa 1900 die Hexe zunehmend als Identifikationsangebot. Helsing nennt als frühes Beispiel Teresa Feodora Ries' Hexe bei der Toilette für die Walpurgisnacht von 1895.

Luisa Heese befasst sich mit dem Bild «der Hexe in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Eine Polyphonie transhistorischer

Echos» (S. 37–45). Auch sie erwähnt als frühes Beispiel Ries' Hexenskulptur, die damals skandalisierte in der Art der Darstellung wie in der Tatsache, dass sich eine Frau an die Bildhauerei wagte. Mary Wigman, eine Gründungsfigur des modernen Tanzes, entdeckte die Hexe sowohl in ihren Solotänzen wie in Choreografien, so existiert eine filmische Aufzeichnung von 1930 ihres Hexentanzes II. Es geht nicht nur um die symbolische, sondern auch um die körperliche Aneignung dieser Figur oder, wie Wigman selbst schrieb: «Es war herrlich sich der Lust am Bösen hingeben zu dürfen [...]» (zitiert bei Heese S. 38). Die Aneignung der Hexengestalt erlaubt es, die gesellschaftlich normierten Grenzen des Frauseins auszuweiten. An der Stelle folgt in Heeses Ausführungen ein Zeitsprung zu W.I.T.C.H. (Akronym für Women's International Terrorist Conspiracy from Hell), die ihren ersten Auftritt in New York an Halloween 1968 hatte und das Hexenbild um spielerische Aspekte sowie den Aufruf zu transformatorischem Aktivismus bereicherte. Zugleich blühte in den 1960er- und 1970er-Jahren okkultes Gegenwissen auf, was ein erneutes Interesse an der Figur der Hexe begünstigte, so wurde Michelets *La sorcière* aus der Mitte des 19. Jahrhunderts einer Relektüre unterzogen, bei der die Hexe als Verkörperung der Wissbegierde und Modell befreiter Weiblichkeit (wieder) entdeckt wurde. Im Werk zahlreicher US-amerikanischer und europäischer Künstlerinnen der Epoche taucht die Hexe als «widerspenstige, machtbewusste, informierte und gefährliche Person» (S. 44) auf, die einer jungen Generation einmal mehr als Vorbild dienen soll. Auf die 1970er-Jahre zurückführen lässt sich die Verbindung der Hexe als sexuell abweichende Person, so vermag die Hexe gerade auch heute intersektionale und queere Aspekte zu bündeln.

Silvia Federicis *Hexenjagd, Vergangenheit und Gegenwart und die Angst vor der Macht der Frauen* (S. 95–101) ist anlässlich

der Documenta 13 (2012) entstanden und ist hier in neuer Übersetzung wieder abgedruckt. Darin nimmt sie die Thesen ihres bekannten, aber auch viel kritisierten Buches *Caliban and the Witch. Women, the Body and Primitive Accumulation* (2004) auf, wonach die Hexenverfolgung eine spezifisch gegen Frauen gerichtete Verschwörung sei, die – als «Verwerfungen des Kapitalismus» (S. 95), der der primären Akkumulation entsprossen sei – vor allem älteren Frauen ihre Existenzgrundlage geraubt habe, weil es im Rahmen der Ablösung des Feudalismus durch den auf Fleiss aufbauenden Kapitalismus zu einer Verschlechterung ihrer Position gekommen sei, da sich das mit Weiblichkeit verbundene Wissen – gerade auch was die Reproduktion anbelange – einer Kapitalisierung verweigere (S. 97). Eine etwas einfache und eindimensionale Erklärung für die komplexen gesellschaftlichen Veränderungen, in deren Rahmen die Geschichte der historischen Hexenverfolgung laut Heese mit Vorteil betrachtet werden soll.

Ihre Argumentation zum im Rahmen der Hexenverfolgung gegen Frauen gerichteten Terrorregime weist meiner Meinung nach Ähnlichkeiten mit dem von Mary Daly, einer Gründungsfigur der feministischen Spiritualität, in *Gyn/Ecology* (1978) postulierten Sadomasoritual auf.<sup>4</sup>

Daran schliesst sich der von «Hexenaktivismus» geprägte Beitrag der Künstlerin und Kulturwissenschaftlerin Johanna Braun «Zwischen den Zeiten. Performativer Hexenaktivismus in Vergangenheit und Gegenwart» (S. 109–117). Dieser Essay ist extra für den Ausstellungsband verfasst worden und ist auf der Grenze zwischen Wissenschaft und Aktivismus zu verorten – für meinen Geschmack schon zu sehr im Bereich des Aktivismus und der Performance, wenn Braun ihren Text als

«bescheidene[n] Zauberversuch» (S. 110) bezeichnet. Sie sieht ein «neues Zeitalter des Hexenwiderstandes» (S. 112) unter kollaborativen Aspekten, da sie das Feiern des Sabbats mit der vielfach beschworenen Hexenverschwörung gleichsetzt. Auch wenn Braun diese neuen Hexenprotestformen in der Tradition von W.I.T.C.H. als LGBTQ-freundlich und antirassistisch versteht, beklagt sie das Vorherrschen einer verwestlichten, letztlich weissgewaschenen Hexe, die in diesem Rahmen in Wert gesetzt wird. Dabei handelt es sich mittlerweile bereits um einen mindestens zwei Jahrzehnte alten Vorwurf.<sup>5</sup>

Der fünfte und abschliessende Beitrag, «Die Hexenprozesse in der Stadt Würzburg. Ein Rundgang in acht Stationen» (S. 179–193), stammt vom Historiker Robert Meier, der sich in den letzten Jahren vertieft mit der Geschichte der Hexenverfolgung in Würzburg beschäftigt hat. Sein Beitrag anhand acht Gebäuden und Stationen auf Würzburger Stadtgebiet verdeutlicht, wie tief die damaligen Geschehnisse in die Ortstopografie eingeschrieben sind. Seine Ausführungen entreissen einzelne der rund 120 Hingerichteten der Vergessenheit und verdeutlichen, wie im frühen 17. Jahrhundert Kriminalprozesse (und nicht nur Hexenprozesse) durchgeführt wurden. Auffallend ist, dass vor und nach den Geschehnissen von 1626–1629 fast keine Hexenprozesse in der Stadt Würzburg nachgewiesen sind (anders sieht es auf dem umgebenden Land aus). Diesen Peak in den 1620er-Jahren erklärt Meier mit etwa gleichzeitig einsetzenden Entwicklungen in der Rechtsprechung (*Constitutio Criminalis Carolina*, 1533 von Kaiser Karl V. eingeführt) und den Auswirkungen der kleinen Eiszeit.

*Hexen! Über Körper, Wissen und Macht* besticht vor allem durch die Wiedergabe

4 Mary Daly: *Gyn/Ökologie. Eine Metaethik des radikalen Feminismus*. 5., erweiterte Auflage. München 1991, S. 22.

5 Pearson, Joanne: Inappropriate Sexuality? Sex Magic, S/M and Wicca (or Whipping Harry Potter's Arse). In: *Theology & Sexuality* 11 (2005), S. 31–42, hier S. 36 f.



zahlreicher künstlerischer Bearbeitungen, die die Etappen des Hexenbildes aus rund 500 Jahren illustrieren. Die Abbildungen reichen von wirkmächtigen Bildern wie denen aus Ulrich Molitoris' *De lamiis et phitonicis mulieribus tractatus* (1489/90, zeitgleich auf Deutsch unter dem Titel *Von den Unholden oder Hexen* veröffentlicht) oder denen von Baldung Grien über weniger bekannte Darstellungen, die teilweise deutlich vom Magischen, Zaubерischen getrennte, auf das Körperliche und Sexuelle reduzierte Hexen zeigen (vgl. Otto Greiners Hexenschule von 1907, S. 86 f.), bis hin zu aktuellen Arbeiten von Künstlerinnen, die oftmals auf bekannte Elemente der Hexenbilder rekurren und so Wiedererkennbarkeit garantieren.

Die fünf begleitenden Texte sind recht unterschiedlich in Stil und Herangehensweise. Negativ formuliert wird es schwierig, eine verbindende Linie vor allem in den letzten drei Beiträgen zu erkennen. Unter einem positiven Blickwinkel kann aber die Vielgestaltigkeit der Hexe und der wissenschaftlich wie künstlerischen Beschäftigung mit dieser Figur erahnt werden. Holsing und Heese tragen in ihren einleitenden Texten die Entwicklung des Hexenbildes in der Kunst seit dem ausgehenden Mittelalter zusammen. Federici, die sich mehrfach mit dem Hexenthema befasst hat, eröffnet das Feld der wohl eher kritisch einzuschätzenden Verhandlungen, die in der Hexenverfolgung monokausal eine Verschwörung gegen weibliches Wissen und Lebenswelten sehen. Im Feld des Aktivismus anzusiedeln ist der Beitrag von Braun, der auf das Potenzial der Hexe als Chiffre des Widerstands verweist. Meier holt uns dann mit seinem Rundgang durch Würzburg wieder auf den Boden der historischen Tatsache der blutigen Hexenverfolgung zurück, und so macht das Buch in seiner Vielstimmigkeit doch einen in sich geschlossenen Eindruck.

MERET FEHLMANN

**Schuchardt, Katharina und Spieker, Ira: Performanzen und Praktiken. Kollaborative Formate in Wissenschaft und Kunst.**

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2024, 292 S., Ill.

Künstlerische Vermittlungsformate gehören inzwischen zum festen Repertoire von Wissenschaft, die im Sinne einer «third mission» nicht nur Lehre und Forschung betreibt, sondern auch gesellschaftlich aktiv und öffentlich sichtbar sein soll. Die Idee, gesellschaftspolitischen Austausch und Zusammenarbeit über Institutionsgrenzen hinaus zu fördern, ist dabei affektiv aufgeladen und oft mit einer Hoffnung verknüpft. Diese Beobachtung machen die Autor\*innen des Buchs, etwa die empirische Kulturwissenschaftlerin Ute Holfelder: «Kunst wird zugeschrieben, «Möglichkeitsräume» zu eröffnen sowie Reflexionen und Handlungen anzuregen» und die «Forderung nach Multiperspektivität und Vielstimmigkeit einzulösen» (S. 25). Gleichzeitig wird der Ruf nach gesellschaftspolitischer Wirksamkeit nicht nur an Wissenschaften, sondern auch an Künste gerichtet, wobei die Koeitung des Residenzprogramms der Akademie der Künste der Welt Paulina Seyfried feststellt, dass das Wort Kollaboration «zu einem absoluten Trendbegriff» avanciert ist (S. 140).

Dass Kollaboration nicht nur ein inhaltsloser Trend einer neoliberalen Vermarktungslogik ist und es relevante Forschung gibt, die sich differenziert, detailliert und selbstreflexiv mit Fragen der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit von Wissenschaften und Künsten auseinandersetzt und diese umsetzt, zeigt das vorliegende Buch. Es ist das Ergebnis der Tagung «Performanzen & Praktiken – Kollaborative Formate in Wissenschaft und Kunst» am Institut für Sächsische Volkskunde und Geschichte, die am 7. und 8. Juli 2022 pandemiebedingt online stattfand. Der gleichnamige Band versammelt 13 Auf-

sätze, die konkrete Modi der Zusammenarbeit in aktuellen Forschungsprojekten aufzeigen. «Kunst» bezieht sich hierbei auf unterschiedliche Bereiche von Performance, Theater, Film, Design und Ausstellung, während «Wissenschaft» überwiegend ethnografische Forschung innerhalb der Sphäre der empirischen Kulturwissenschaft und angrenzender Disziplinen umfasst.

Die Einleitung der Tagungsorganisatorinnen und Herausgeberinnen Ira Spieker und Katharina Schuchardt, beide Kulturanthropologinnen, verortet das umfangreiche Vorhaben des Bandes schlüssig in verschiedenen Debatten, Theoriesträngen und wissen(schaft)sge-schichtlichen Entwicklungen. Besonderes erkenntnistheoretisches Potenzial wird mit Bezug auf die viel zitierte amerikanische Anthropologin Anna Lowenhaupt Tsing den «Reibungen» zugesprochen, «die vielfältige Aushandlungs- und infolgedessen Lernprozesse nach sich ziehen, um schließlich einen gemeinsamen Weg für das Erreichen des gemeinsamen Ziels zu finden» (S. 14). Die Reflexion über Konflikte, Irritationen und Missverständnisse zieht sich als roter Faden durch alle Texte, die in die vier Bereiche Positionierungen, Interventionen, Inszenierungen und Kollaborationen gegliedert sind.

Ute Holfelders Aufsatz im Abschnitt Positionierungen ist der Einleitung direkt nachgestellt und hat selbst einführenden Charakter. Sie konzeptualisiert entlang selbst durchgeführter Projekte verschiedene Intensitäten und Abstufungen von Zusammenarbeit und macht sich dabei vor allem für den Modus der Koproduktion stark. Dieser zeichnet sich laut Holfelder durch die Verflechtung unterschiedlicher Episteme im gemeinsamen Forschungsprozess aus, wobei im Idealfall auch Fragestellung, theoretische Diskussionen und Datenerhebung umfasst sind. Auch wenn alle Ansätze mit ihren Vor- und Nachteilen erläutert und ihre Potenziale und Grenzen

benannt werden, haftet der Koproduktion in Holfelders Ausführungen eine normative Vorrangstellung an. Das ist nicht nur schade, sondern auch unverständlich, denn die Stärke des Bandes liegt gerade darin, die unterschiedlichen Modi der Zusammenarbeit jenseits simpler Vorstellungen der Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse darzustellen – auch wenn sie sich nicht als Koproduktion fassen lassen.

Beeindruckend ist beispielsweise die Arbeit des österreichischen Schriftstellers Bodo Hell, dem der Kulturanthropologe Michael J. Greger keine koproduktive, sondern «die Feld-Grenzen kooperativ aufrechterhaltende» (S. 130) Zusammenarbeit attestiert. Mit dem in der Einleitung formulierten Blick auf Wissensproduktion(en) als gemeinsamen Prozess führen die Beiträge in ihrer Summe den Lesenden vor Augen, was für ethnografisches Forschen ohnehin gilt: Für Kollaborationen, Koproduktionen oder künstlerisches Forschen gibt es keine Blaupause, sie müssen für jedes Feld und jede Fragestellung neu erdacht, erarbeitet und ausgehandelt werden. Ausserdem treffen nicht «die Künste» und «die Wissenschaft» aufeinander, sondern je spezifische künstlerische und wissenschaftliche Felder, die mit ihren eigenen Logiken unterschiedliche Bedingungen der Zusammenarbeit hervorbringen. Dementsprechend ist es etwas gänzlich anderes, als Doktorand gemeinsam mit einem Künstler einen Forschungsantrag an den SNF zu schreiben, wie der Ethnograf Simon Graf, oder als Kulturwissenschaftlerin und Kulturmanagerin, wie Frauke Wetzler, ein Theaterstück mit ehemaligen Vertragsarbeiter\*innen und dem Figurentheater Chemnitz zu erarbeiten. An dieser Stelle könnten viele weitere spannende Beispiele aus dem Buch genannt werden.

Ich möchte hervorheben, dass gerade die Unterschiedlichkeit der künstlerischen und wissenschaftlichen Felder mit der grossen Bandbreite an theoretischen und



methodischen Ansätzen den Sammelband lesenswert macht. Gleichzeitig erschwert sie die Zusammenfassung und Gliederung, was möglicherweise Mitgrund für die etwas unglückliche Benennung des letzten Bereichs als Kollaborationen ist. Kollaboration ist nicht nur für den vierten Abschnitt relevant, sondern bildet – zumindest verstanden im alltäglichen Sinn als Zusammenarbeit – den Mittelpunkt des gesamten Buches. Während die einzelnen Beiträge ihre theoretischen Konzepte in empirisch-kulturwissenschaftlicher Manier überwiegend in enger Verzahnung mit dem empirischen Material erarbeiten, verlieren sie als übergeordnete Titel leider schnell ihre analytische Schärfe.

Besonders überzeugend ist die theoretische Auseinandersetzung mit dem Konzept des «Preenactment», das im Projekt Realfiktion Klimarechnungshof seine produktive Wirkung entfaltet und die Dringlichkeit eines gegenwärtigen Handelns aufgrund des Klimawandels mit der Frage nach zukünftigen Imaginationen und Reaktionsmöglichkeiten verbindet. Die Autor\*innen, die europäische Ethnologin Alexa Färber und der Wissenskurator Alexander Martos ersetzen dafür das blochsche Noch-nicht durch ein Als-ob und behaupten mit einer Vielzahl wissenschaftlicher, künstlerischer und zivilgesellschaftlicher Akteur\*innen die Existenz einer demokratischen Institution, welche die Ziele des Klimavolksbegehrens aufgreift. Obwohl die österreichische Bevölkerung für die Verankerung des Klimaschutzes in der Verfassung gestimmt hat, ist dieser bis dato von der Politik nicht umgesetzt worden. Hier greift die Idee des «Preenactments», das Erproben des Klimarechnungshofs innerhalb eines wissenschaftlich fundierten Formats. Auf einer Website, Social-Media-Kanälen und in Videoclips wurde dafür kampagnenartig zu Versammlungen aufgerufen. In diesen Versammlungen wurde der Klimarechnungshof inhaltlich ausgearbeitet. Die Autor\*in-

nen heben für die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteur\*innen vor allem die Logik der Projektarbeit hervor, die sich in «unterschiedlichem Prioritätensetzen, Mitmachen, Nicht-Mitmachen, Halb-Mitmachen, Zwei-Dinge-auf-einmal-machen» (S. 75) ausdrückte. In dieser Perspektive sind, wie plausibel gezeigt wird, auch das «Nicht-Mitmachen» oder «Halb-Mitmachen» wertvoll für den gemeinsamen Wissensgenerierungsprozess. Einerseits sind manche Kompetenzen, beispielsweise die Expertise für die Programmierung der Website, nur zu einem bestimmten Zeitpunkt relevant. Andererseits geben die Rückmeldungen von Menschen, die etwa wegen ihrer sozialen Situation nicht an einzelnen Versammlungen oder am gesamten Projekt teilnehmen können, Aufschluss über die gesellschaftliche Strukturierung von Zeit.

Die Realfiktion Klimarechnungshof ist sicherlich eine der aufwendigsten Kollaborationen, die im Buch vorgestellt werden, jedoch lassen sich gerade auch in auf den ersten Blick unspektakulär wirkenden Projekten interessante Erkenntnisse über die inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit gewinnen. Dabei wird deutlich, dass in Kollaborationen «Reibungen» unausweichlich entstehen und diese erkenntnistheoretisch wertvoll sein können. Wie es die Herausgeberinnen in der Einleitung hervorheben, zeichnen sich die Beiträge durch die Bereitschaft aller Beteiligten aus, «den Arbeitsprozess, seine Herausforderungen, aber auch Misserfolge kritisch zu reflektieren» (S. 7). Dies ermöglicht es den Lesenden, sich jenseits unrealistischer Erwartungen von Wissenschaft an Kunst und umgekehrt tiefgehend mit Modi der Zusammenarbeit auseinanderzusetzen.

LUCIA DÉNES

## Eingesandte Bücher

- AUFDERMAUER, Claudia: Vergiftete Schweiz. Eine andere Geschichte der Industrialisierung. Zürich: Hier + Jetzt, 2025, 240 S., Ill.
- BARFUSS, Thomas: Mordslandschaften. Der Krimi in Graubünden. Zürich: Chronos, 2024, 312 S., Ill.
- MAY, Sarah, Sinah OSNER, Fabian STRANSKY und Janine WILDHAGE: Hands, Skills, Tools. Learning the Craft of Violin Making (Freiburger Studien zur Kulturanalyse). Münster: Waxmann, 2024, 172 S.
- RECKWITZ, Andreas: Verlust. Ein Grundproblem der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2024, 436 S.
- SCHIEDT, Hans-Ulrich: Auf den Spuren der Arbeitstiere. Eine gemeinsame Geschichte vom ausgehenden 18. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zürich: Chronos, 2024, 340 S., Ill.
- SCHUCHARDT, Katharina, und Ira SPIEKER (Hg.): Performanzen & Praktiken. Kollaborative Formate in Wissenschaft und Kunst. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag GmbH, 2024, 292 S., Ill.
- SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM (Hg.): TECHNO. Ausstellung im Landesmuseum Zürich: 21. März bis 17. August 2025. Basel: Merian Verlag, 2025, 160 S., Ill.
- WEGMANN, Samuel: «Zürich für Sie». Publikationen der Stadtzürcher Verwaltung und weiterer öffentlicher Akteure zur Organisation von Stadtgesellschaft. Diss. Zürich 2024 (Populäre Literaturen und Medien, 16). Zürich: Chronos, 2024, 320 S., Ill.
- WINDMÜLLER, Sonja: Rhythmus in der Ökonomie. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an die frühe Konjunkturforschung (Kieler Studien zur

Kulturanalyse, 15). Münster: Waxmann, 2024, 446 S.

ZIEGLER, Béatrice: Nationaler Ausnahmezustand und individuelle Lebensbewältigung. Aspekte des Alltagslebens in der Schweiz 1939–1945. Zürich: Chronos, 2025, 232 S.

Stand: 30. 4. 2025.

## AutorInnen

Bugarski, Tatjana, Dr., Museum of Vojvodina, Dunavska 35, RS-21000 Novi Sad  
tatjana.bugarski@muzejvojvodine.org.rs

Degele, Nina, Prof. Dr., Universität Freiburg, Institut für Soziologie, Rempartstr.  
15, D-79085 Freiburg i. Br.  
nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de, ORCID: 0000-0002-6040-4846

Eitler, Ágnes, PhD, Institute of Ethnography and Folklore, Eötvös Loránd University, Múzeum körút 6–8, 1088 Budapest HU; Institute of Ethnology, HUN-REN Research Centre for the Humanities, Tóth Kálmán Street 4/B, HU-1097 Budapest  
eitler.agnes@btk.elte.hu, eitler.agnes@abtk.hu, ORCID: 0000-0001-9941-266X

Heimerdinger, Timo, Prof. Dr., Universität Freiburg, Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Maximilianstr. 15, D-79100 Freiburg i. Br.  
heimerdinger@ekw.uni-freiburg.de, ORCID: 0000-0002-0507-539X

Jacobs, Fabian, Dr., Sorbisches Institut/Serbski institut, Abteilung Kulturwissenschaften, Bahnhofstraße 6, D-02625 Bautzen/Budyšin  
fabian.jacobs@serbski-institut.de, ORCID: 0000-0002-7937-6515

Jacobs, Theresa, Dr., Sorbisches Institut/Serbski institut, Abteilung Kulturwissenschaften, Bahnhofstraße 6, D-02625 Bautzen/Budyšin  
theresa.jacobsowa@serbski-institut.de, ORCID: 0000-0002-5417-2399

Keller, Ines, Dr., Sorbisches Institut/Serbski institut, Abteilung Kulturwissenschaften, Bahnhofstraße 6, D-02625 Bautzen/Budyšin  
ines.kellerowa@serbski-institut.de, ORCID: 0009-0004-0129-7317

Koller, Rebecca, M. A., Universität Regensburg, Institut für Information und Medien, Sprache und Kultur (I:IMSK), Lehrstuhl für Vergleichende Kulturwissenschaft, Universitätsstr. 31, D-93053 Regensburg  
rebecca.koller@ur.de, ORCID: 0009-0009-7300-9165

Řánková, Terezie, Mgr. Bc., Masaryk University Brno, Department of European Ethnology, Jaselská 201/18, CZE-602 00 Brno  
terezie.rankova@gmail.com, ORCID: 0000-0002-5980-4439

Schäfer, Leonie, M. A., Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Film-, Theater-, Medien- und Kulturwissenschaft (FTMK), Fach Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Jakob-Welder-Weg 20, D-55128 Mainz  
sleoni01@uni-mainz.de, ORCID: 0009-0002-5593-6925

Trummer, Manuel, Prof. Dr., Institut für Volkskunde der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Barer Str. 13, D-80333 München  
manuel.trummer@volkskunde.badw.de, ORCID: 0000-0002-1686-225X

Uhlig, Mirko, Prof. Dr., Institut für Film-, Theater-, Medien- und Kulturwissenschaft, Fach Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Jakob-Welder-Weg 20, D-55128 Mainz  
uhlig@uni-mainz.de, ORCID: 0009-0006-4560-3835